

Gruppe D – „Krämer-Haus“ und Bauernhof Sans

Zeitzeugenaussage 1

Frau K., damals 21 Jahre alt:

Wir, also meine Eltern, hatten eine kleine Blumenfabrik. Als die Bomben fielen, war ich unten in der Wohnung. Ich habe erst gar nicht begriffen, was passiert war, – dass das eine Bombe war, das kommt einem ja erst nachher! Ich habe versucht, den Möbeln auszuweichen, weil ich gedacht habe, die erschlagen mich. Dann bin ich hinauf in die Wohnung und habe meine damals knapp 85jährige Großmutter herunter und in den Keller geholt. Danach bin ich zurück ins Geschäft gelaufen und habe gefragt, wo meine Mutter sei und da sagte ein Arbeiter von uns [...] meine Mutter sei drin im Krämers-Haus und dies sei nicht mehr da.

Da bin ich dann hingerannt und da hat meine Mutter auf den Trümmern gegraben mit den Händen und ich dachte, bis ich da hineinkommen konnte, würde sie verrückt werden. Als sie mich sah, sagte meine Mutter zu mir, dass der Herr Krämer, mein Schwager, alle gerufen habe und nur meine Schwester antwortete. Da haben wir also gewusst, dass sie lebt und wo sie ungefähr ist.

An dem Morgen des Angriffs kam eine Arbeiterin am Bahnhof zu meiner Mutter und sagte: „Frau Kast – ihr Schwiegersohn, der Herr Elter ist gekommen.“ – So wussten wir wenigstens, dass er wieder zu Hause war. Meine Schwester war nämlich, nachdem wir sie aus den Trümmern geborgen hatten, überhaupt nicht ansprechbar. [...]

Dann, nach einiger Zeit, hat man gewusst, dass unter den Trümmern des Hauses die Frau vom Dr. Diehm und drei Kinder lagen. Der Arno war der Sohn meiner Schwester – ihn und die zwei Töchter von der Frau Diehm hat man zusammen gefunden und alle drei waren tot. Aber der Arno war so »ganz«, dass man gar nicht begreifen konnte, dass er tot war. An dem war alles ganz. Vielleicht waren ja die Arme gebrochen, aber sonst..., das war schrecklich.

Und dann haben wir meinen Schwager fast zwei Tage lang gesucht – wir wussten ja, er ist da. Er wurde dann unter den Trümmern unten auf der Erde gefunden. [...] Und der Albrecht, der kleinste Sohn, ist in der Apotheke gefunden worden. Bei ihm hat man nur noch gesehen, dass es ein Bub ist. [...]

Meine Schwester, so habe ich jetzt gehört und mich daran erinnert, hat man dann auf einer Schubkarre ins Walldürner Krankenhaus gefahren. [...]. Als man sie in den Trümmern fand, lagen auf ihr sämtliche Kleider meines Schwagers, so dass wir erst dachten, sie wollte mit den Kleidern in den Keller. Dabei sind die aus einem Schrank gefallen und haben wahrscheinlich viel abgehalten. [...]

[...] Es gab am Morgen des Angriffs keinen Alarm. Aber selbst wenn es Alarm gegeben hätte, – meine Schwester war eine Frau, die bestimmt gesagt hätte: „Mein Gott – was wollen die denn

von uns in Walldürn...?“ [...] Dass uns wirklich was passieren kann –, damit haben wir ja überhaupt nicht gerechnet! Es gab zwar früher öfters Alarm. Wer Angst hatte, ging schon in den Keller runter. Aber wir haben komischerweise nie soviel Angst gehabt. Wenn damals aber die Leute in den Kellern gewesen wären, – der Keller im Krämers-Haus war völlig unberührt, wie wenn drüber nichts passiert gewesen wäre –, da hätte man manches Mal verrückt werden können! Weil drum herum auch alles gut war und ausgerechnet dort, wo die Leute waren, war alles kaputt!

(Aus: HANAK, CLAUS; SCHWALBE, EIKO (2007): 21. Juli 1944. Der Bombenangriff auf Walldürn. Erinnerungen an den Luftkrieg im ländlichen Raum. Walldürn, S. 175-178)

Arbeitsauftrag für die Einzelarbeit:

- 1) Lies deine Zeitzeugenaussage aufmerksam durch!
- 2) Nutze unterschiedliche Farben zum Unterstreichen von Informationen im Text.
 - ⊗ Name und Alter der Person (**rot**)
 - ⊗ Aufenthaltsort der Person während und nach dem Angriff (**blau**)
 - ⊗ Informationen über Opfer und Zerstörungen (**grün**)
- 3) Überlege, was das entscheidende Gefühl bzw. die entscheidenden Gefühle der Person an diesem Tag waren und notiere diese stichpunktartig unten.

- 4) Stelle im anschließenden Gespräch in deiner Expertengruppe deinen Fall den anderen Gruppenmitgliedern vor.

Gruppe D – „Krämer-Haus“ und Bauernhof Sans

Zeitzeugenaussage 2

WALDEMAR ELTER, damals 7 Jahre alt:

Am Tage vor unserem Fliegerangriff war das Hitler-Attentat. Mein Vater war bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht Prokurist beim Sägewerk Dyroff, damals der größte Arbeitgeber in Walldürn.

Mein Vater sollte Heimaturlaub kriegen, der wurde wegen des Attentats auf Hitler zunächst gestrichen, dann doch genehmigt, da Hitler quasi unverletzt war. Also kam er „pünktlich“ zum Fliegerangriff hier an.

Man kann sich fragen: Wäre nach Hitlers Tod alles anders gelaufen? Vielleicht wären dann an diesem Tag gar keine Bomber über Walldürn gewesen?

Mein Vater brachte Schuko-Autos mit, die fielen nie vom Tisch, kriegten vorher an der Kante immer noch die Kurve. Ich, Zweitklässler kam deshalb zu spät in die Schule in der Keimstrasse, am Ende der großen Pause.

Bomber waren in der Luft und Rektor Sprich schickte acht Jahrgänge á hundert Schüler in die Luftschutzräume der Schule. Irgendwie kam ich zu den Vierzehnjährigen. Das Gedröhne der Bomber wurde lauter, dann ein Schlag, Licht aus, der Betonboden bebte, und ich der Kleinste von allen und der einzige mit einem Schulranzen da unten, wurde zum Haltegriff in der Panik der Vierzehnjährigen. Ich ging zu Boden, alle wie Büffel über mich drüber, kam in den Schulhof, immer noch Bomber in der Luft.

Der 14-jährige Sohn vom Schornsteinfeger Baumann, Nachbar meiner Oma in der Bonnstraße, dort wo heute die Polizei ist, nahm mich bei der Hand, ich kam kaum mit Richtung Marienapotheke. Die war stark beschädigt, aber unser Haus war weg. Wir gingen in die Staubwolke auf der Rückseite und ich schrie nach meinen Eltern. Keine Antwort!

Vor dem Haus, heutige Adolf-Kolping-Straße, lag das Heu vom Bauern Sans drei Stockwerke hoch. Die Straße war zu!

Wir rannten zur Bonnstraße, Arbeiterinnen meiner Oma kamen mir aufgelöst entgegen. „Steht der Oma ihr Haus no?“ „Ja, Bub, ja!“ „Unser's net.“ „O armer Bub!“

Oma und Tante Kordula brachten mich zu den Eltern von Ilse Gärtner aus meiner Klasse, ein Haus unterhalb der heutigen Polizei. Dort war ich bis zum Abend. Die ließen mich nicht raus.

Später erfuhr ich: Mein Vater starb frisch gebadet und in Unterwäsche. Mein jüngster Bruder, 17 Monate alt, war vorn Luftdruck über die Straße in ein Zimmer der Marienapotheke geschleudert worden. Als einzigen unserer drei Toten konnte man meinen vierjährigen mittleren Bruder aufbahnen. Ein lockiger Blondi, selbst im Tod noch hübsch, trotz der Mullbinde um die Stirn. Er war deshalb so wenig beschädigt, weil er mit dem neuen Spielzeug-Auto unbedingt ins

Erdgeschoss musste, um den drei Töchtern vom Tierarzt Diehm seine Neuerwerbung zu zeigen. Er stand unter einem Türsturz, der nicht brach.

Eine der drei Töchter war außer Haus, der Tierarzt ebenfalls. Aber Frau Diehm und zwei ihrer Töchter starben in den Trümmern. Kein Wohnhaus in Walldürn mit so vielen Opfern.

An die Rückseite des Hauses war eine Glasveranda angebaut, wo Schlitten, Skier, Kinderwagen abgestellt waren. Dort befand sich meine Mutter in der entscheidenden Sekunde. Über ihr verkeilten sich mehrere Balken und ließen ihr einen Hohlraum. Sie war schwer verletzt, beide Trommelfelle kaputt, ein Kopf wie ein Löwe, und wusste nicht mehr, dass ihr Mann gerade auf Urlaub gekommen war. Aber sie wurde schließlich fast 89 Jahre alt.

(Aus: HANAK, CLAUS; SCHWALBE, EIKO (2007): 21. Juli 1944. Der Bombenangriff auf Walldürn. Erinnerungen an den Luftkrieg im ländlichen Raum. Walldürn, S. 213-214)

Arbeitsauftrag für die Einzelarbeit:

- 1) Lies deine Zeitzeugenaussage aufmerksam durch!
- 2) Nutze unterschiedliche Farben zum Unterstreichen von Informationen im Text.
 - ⊙ Name und Alter der Person (**rot**)
 - ⊙ Aufenthaltsort der Person während und nach dem Angriff (**blau**)
 - ⊙ Informationen über Opfer und Zerstörungen (**grün**)
- 3) Überlege, was das entscheidende Gefühl bzw. die entscheidenden Gefühle der Person an diesem Tag waren und notiere diese stichpunktartig unten.

- 4) Stelle im anschließenden Gespräch in deiner Expertengruppe deinen Fall den anderen Gruppenmitgliedern vor.

Gruppe D – „Krämer-Haus“ und Bauernhof Sans

Zeitzeugenaussage 3

HUBERT SANS, damals 7 Jahre alt:

Ich wollte an diesem Morgen gerade das Haus verlassen um in die Schule zu gehen. Meine zwei jüngeren Schwestern waren schon im Kindergarten und meine ältere Schwester war in der Schule, aber ihr ist nichts passiert. Meine Mutter hat immer gesagt, es sei göttliche Vorsehung gewesen, dass meine beiden kleineren Schwestern an diesen Morgen wie sonst auch immer in den Kindergarten gebracht wurden. Der fing immer so gegen 8:00 Uhr an. Die beiden hatten lange unter dem Vordach mit einem alten Kinderwagen gespielt, doch meine Mutter bestand darauf, dass die beiden auch an diesem Morgen noch los mussten. Sie hat sie dann gegen 9:30 Uhr hingebacht, obwohl die Oma noch gemeint hat, dass sich das ja kaum rentieren würde. Und nur eine gute halbe Stunde später sind dann die Bomben gefallen. Hätten die noch draußen gespielt, sie wären sicher getötet worden.

Plötzlich tat es einen fürchterlichen Schlag. Alles war dunkel. Wohin ich geworfen wurde, weiß ich nicht mehr. Meine Oma hat mich dann hinunter in den Keller gezogen. Wenn vor dem Angriff Flieger über Walldürn geflogen sind, wurde immer Alarm gegeben. Ich kann mich noch daran erinnern, dass dann alle in die Keller mussten. Aber an diesem Morgen gab es keinen Alarm. Hätte es an diesem Morgen damals Alarm gegeben, – es hätte im Nachbarhaus [Krämer-Haus] bestimmt nicht sechs Tote gegeben. Es gab auch keinen Voralarm. [...]

Am Tag des Angriffs sind wir im Keller quasi wieder zu uns gekommen. Ich habe an mehreren Stellen, an denen mich Glassplitter getroffen haben, geblutet. Mein Opa kam gerade nach Hause, – der war ganz schwarz. Er hat uns Kinder zum Hof von der Breunig-Oma geführt, aber da war auch alles kaputt. Es war schrecklich. Die Schweine hingen auf dem Dach und in den Bäumen..., alles zerfetzt und zerrissen... Wir Kinder kannten uns gar nicht mehr aus, waren völlig überfordert.

Ein Bild kann ich nicht vergessen: Bei der Marienapotheke lag der Albrecht von der Familie Elter, dessen Kopf lag ein ganzes Stück weit entfernt. Der Junge hatte mal Verbrennungen im Gesicht gehabt und immer so lockige Haare, wir haben ihn darum erkannt, aber unser Opa hat uns sofort weitergezerrt. Den konnte man danach nicht mehr aufbahnen. Die ganze weiße Wand war voller Blut, – das war so schlimm, das kann ich nicht vergessen.

Meine Mutter hat erzählt, dass in dieser Zeit Kriegsgefangene auf dem Hof gearbeitet haben, das waren der Franz und der Josef. [...] Die hatten kurz vorher mit meinem Vater die Pferde in den Stall gebracht. Wenn der Angriff einen Moment früher gewesen wäre, hätte es die alle auch noch erwischt. Der Franz wurde bei dem Angriff in den Keller geschleudert. Eine Bombe hatte eine Scheune getroffen, die voll mit Heu war. Man hat später immer gesagt, falls die Bombe nicht diese Scheune getroffen hätte, wo durch das Heu viel vom Luftdruck abgefangen wurde, wären die Zerstörungen noch viel viel schlimmer gewesen, – wahrscheinlich wäre unser Haus nicht stehen geblieben. Und dieser Luftdruck hat den Franz die Kellertreppe hinunter geworfen, gegen das große Mostfass. Der hat tagelang, beinahe zwei Wochen, kein Wort gesagt. Man hatte sogar befürchtet, dass er nicht mehr sprechen würde, aber es wurde dann wieder besser.

Meine Mutter hat immer erzählt, dass sie sechs Wochen kein Bett hatten. Sie mussten auf Stroh in einem der wenigen Zimmer schlafen, in die es nicht hineinregnete, es war ja alles kaputt. Man wusste nicht, wohin mit uns Kindern. So durften wir zur Frau Frei, vom Blumenfabrikanten Frei. Die haben alle vier Kinder aufgenommen. Da ging es uns sehr gut! Aber wir konnten da natürlich auch nicht ewig bleiben. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir ca. 14 Tage dort. [...]

Alles was wir hatten, war durch den Luftdruck und die Splitter kaputt, dreckig oder beschädigt, zerrissen, zerstreut. Alle Schränke waren umgeworfen und durcheinander. Alles musste gewaschen oder repariert oder geflickt werden, wenn man das noch konnte. Der ganze Hausrat. Möbel, alles Porzellan. Nur Blech- und Zinnsachen, die nicht völlig zerdrückt waren, konnte

man retten, es ist einfach unvorstellbar. [...] Das Haus war vom Luftdruck aus allen Fugen geschoben worden. Dauernd gab es Risse, Fenster waren nicht mehr abzudichten, Steine lösten sich oder brachen – es war nicht mehr zu reparieren.

Wir hatten auch kein landwirtschaftliches Gerät mehr: keinen Rechen, keine Gabel, keine Bindemaschine, keine Mähmaschine, alles weg und kaputt. Und es war doch Hochsommer! Wir haben dann versucht, uns bei anderen Geräte zu leihen. Aber es war ja kaum was zu bekommen, – die haben ja ihre Geräte selbst gebraucht. Ein paar Dinge konnte man notdürftig flicken lassen, aber es gab ja auch kaum Ersatzteile. Die Firmen mussten doch alle kriegswichtige Produkte herstellen. Und wenn man dann versucht hat, sich bei anderen Bauern Geräte oder Ähnliches auszuleihen, ist man manches Mal auch abgewiesen worden. Das war eine schlimme Erfahrung. Es war auch so, dass der Opa nicht in der Partei war. Einer hat mal zu ihm gesagt: „Warte nur, bis der Krieg aus ist –, mal sehen, wo du dann hinkommst!“

Ich kann mich nicht mehr richtig erinnern, wie man die Toten und Verletzten ausgegraben hat. Es gab doch keine Bagger oder Ähnliches und die Männer waren fast alle im Krieg. Alle haben geholfen, auch ältere Kinder und vor allem die Frauen. [...]

Das Problem waren die toten Schweine. Es gab doch kein Fahrzeug, um die Kadaver zur Abdeckerei nach Hardheim zu bringen. Meine Oma hat immer gesagt, wir dürften da bloß nicht zu nahe rangehen. Da hat man auf die Kadaver Chlorkalk geworfen. Wenn ich heute Parafin oder Chlor riechen muss, muss ich immer beinahe brechen! Die Kadaver haben sich dann immer weiter aufgebläht..., es war schrecklich. Wann man die dann endlich weggebracht hat, weiß ich nicht mehr genau. Es lagen sogar Schweine auf den Dächern, das kann man sich gar nicht vorstellen. Nach einigen Tagen hat man bei den Hühnerställen ein Hühnchen ausgegraben, das hat noch gelebt. Da haben wir uns unglaublich gefreut in all' dem Elend. [...] Doch die Toten im Ort waren viel schlimmer!

Meine kleine Schwester wurde 1941 geboren. Die hat nach dem Angriff lange noch Angst gehabt, wenn die Sirene ging. Auch ich hatte lange Angst, wenn ein Gewitter kam. Nur mein Opa konnte mich beruhigen. Bestimmt fünf, sechs Jahre ging das so. Ich habe manchmal noch Albträume, wenn nachts Sturm oder ein Gewitter ist. Und meine Mutter und Oma haben immer darauf bestanden, dass, wenn man nachts ins Bett gegangen ist, die Anzihsachen ordentlich und griffbereit beim Bett lagen. Die haben das alles nie vergessen.

(Aus: HANAK, CLAUSS; SCHWALBE, EIKO (2007): 21. Juli 1944. Der Bombenangriff auf Walldürn. Erinnerungen an den Luftkrieg im ländlichen Raum. Walldürn, S. 189-193)

Arbeitsauftrag für die Einzelarbeit:

- 1) Lies deine Zeitzeugenaussage aufmerksam durch!
- 2) Nutze unterschiedliche Farben zum Unterstreichen von Informationen im Text.
 - ⊗ Name und Alter der Person (**rot**)
 - ⊗ Aufenthaltsort der Person während und nach dem Angriff (**blau**)
 - ⊗ Informationen über Opfer und Zerstörungen (**grün**)
- 3) Überlege, was das entscheidende Gefühl bzw. die entscheidenden Gefühle der Person an diesem Tag waren und notiere diese stichpunktartig unten.

- 4) Stelle im anschließenden Gespräch in deiner Expertengruppe deinen Fall den anderen Gruppenmitgliedern vor.